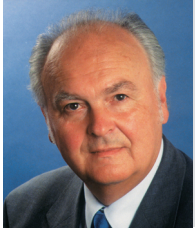


Schönes neues Jahr?



Dr. H. Hellmut Koch,
Präsident der BLÄK

Schön sein, attraktiv sein, fit sein... so lautet der moderne Wunschzettel für ein erfülltes Leben. Erfolg und Äußeres hängen scheinbar eng zusammen. Ästhetische Normen, die ewige Jugend signalisieren, werden zu Leitmotiven.

Schönheitswahn

Fragen der Medizinethik rücken zunehmend in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Philosophen, Theologen, Politiker, Journalisten und natürlich wir Ärzte bestreiten den Diskurs zu aktuellen Fragen der Bioethik. Klar ist, dass das Ethos von Ärzten und Wissenschaftlern niemals einheitlich sein kann. Auch wird die Brisanz manch aktueller Themen, wie etwa dem um sich greifenden Schönheitswahn, erst in ihrer ganzen interdisziplinären Dimension verständlich. Geistige und gesellschaftliche Strömungen haben das ärztliche Denken und Handeln von der Antike bis zur Gegenwart immer beeinflusst. Doch lassen wir die Antike, die Renaissance oder das Zeitalter der deutschen Romantik und blicken wir auf die gegenwärtigen Entwicklungen. Die Diskussion, ob das jeweils Machbare auch ethisch zulässig sei, berührt immer wieder die Frage der Patientenautonomie. „Der westliche Mensch widersetzte sich zunehmend – das war ein bemerkenswerter Unterschied zum 19. Jahrhundert! – dem ärztlichen Paternalismus, der bis in die Sechzigerjahre die meisten europäischen Kliniken und Arztpraxen prägte“, schreibt beispielsweise der Arzt und Philosoph Klaus Bergdolt in seinem neuesten Buch „Das Gewissen der Medizin“. Vormalig entschied oft allein der behandelnde Arzt – für den Kranken aber auch vereinzelt gegen seinen Willen. Man berief sich im Zweifelsfall auf den Eid des Hippokrates, aus dem man eine alleinige Entscheidungsbefugnis des Arztes ableitet. Und ehrlicher Weise muss auch gesagt werden, dass wir Ärzte es wohl kaum aus eigenem Antrieb heraus geschafft hätten, uns vom Paternalismus zu verabschieden, hätten

nicht Öffentlichkeit, Geisteswissenschaftler und andere Gruppen in die Debatte eingegriffen. Die ärztliche Ethik wurde zunehmend ein Thema der Medien, wo medizinische und gesundheitspolitische Fragen einen zentralen Stellenwert erhielten.

Medien

Die Schönheitsideale entstehen in den Köpfen – ausgelöst durch Bilder, denen wir jeden Tag begegnen: im Fernsehen, in der Werbung, in Zeitschriften und vielen anderen Medien. Untergeordnete Models verkörpern Wunschfiguren. Die Schönheitsindustrie macht ungeheure Gewinne und Schönheit als Kult wird noch mit Idealen von Jugend und Leistung aufgepeppt, notfalls eben mit dem Skalpell. So wächst in Europa die Zahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die mit ihrem Aussehen unzufrieden sind und durch Schönheitsoperationen Abhilfe schaffen wollen. Der Trend, der zweifellos aus den USA kommt, findet seine Vorbilder zum Beispiel in Britney Spears oder Pamela Anderson. Hoch im Kurs stehen Nasenkorrektur, Fettabsaugung, Brustvergrößerung oder Unterspritzung von Falten und Lippen. Vielen Patienten sind jedoch die Risiken einer solchen Operation kaum bewusst. Der Wunsch nach mehr „Schönheit“ überdeckt jede Vernunft.

Für uns Ärztinnen und Ärzte ist dieser Trend berufsethisch problematisch und eine zweischneidige Sache: Einerseits möchten wir den Menschen helfen, die ein „körperliches Problem“ bedrückt, andererseits entsteht hier eine Disziplin, die unseren Berufsstand in Verruf zu bringen droht. Patienten wünschen sich die Nase von einem Star. Sie denken gar nicht darüber nach, ob diese Nase auch in ihr eigenes Gesicht passt. Das sind völlig unrealistische Vorstellungen, fast schon ein Wahn, der in die Richtung Dysmorphophobie tendiert. Patienten jagen einem Idealbild hinterher, das sie wohl nie erreichen werden. Ein trauriges Beispiel gibt hier sicherlich Michael Jackson ab.

Verantwortung

Dabei wächst die Dunkelziffer der selbsternannten Schönheitschirurgen in Deutschland und auch in Bayern zunehmend. Etwa 200 000 Menschen unterziehen sich nach Angaben des

Bayerischen Sozialministeriums jedes Jahr in Bayern einer Schönheitsoperation. Sogar Heilpraktiker machen vor „schönheitschirurgischen“ Eingriffen mit dem Skalpell nicht Halt. Umfragen belegen, dass nur jeder hundertste Eingriff von einem Facharzt ausgeführt wird, der wirklich qualifiziert ist. Ein Albtraum mit fatalen Folgen. Bei bis zu 40 Prozent der Eingriffe kommt es zu Komplikationen, zum Beispiel bei Masseneroperationen in osteuropäischen Staaten, die wie Kaffeefahrten organisiert werden, aber auch hierzulande. Die steigende Zahl der Beschwerden bei der Gutachterstelle für Arzthaftungsfragen bei der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK) belegt diesen Trend.

Ich fordere Ärztinnen und Ärzte sowie alle Programmverantwortlichen der Sender auf, hier ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden. Sendungen, die Schönheitsoperationen zur Unterhaltung zeigen und die zunehmende Tendenz, Intimes öffentlich zu machen – brauchen wir das wirklich? In diesen Sendungen wird ein Leitbild vermittelt, das suggeriert, dass sich der Selbstwert des Menschen ausschließlich nach fragwürdigen Schönheitsidealen bemisst. Den Mitwirkenden wird dabei eine Plattform geboten, sich hemmungslos zur Schau zu stellen. Es entsteht der Eindruck, durch medizinisch nicht indizierte Schönheitsoperationen werde nicht nur das Aussehen optimiert, sondern auch die Persönlichkeit, das Selbstbewusstsein, die gesellschaftliche Akzeptanz und die Chancen für den beruflichen Erfolg gestärkt.

Wir als BLÄK werden den gesellschaftlichen Wandel, den so genannten „mainstream“, weder ändern noch aufhalten können. Doch ist es unsere Aufgabe, die Sicherheit in der Schönheitschirurgie mit Maßnahmen der Qualitätssicherung zu erhöhen. Ein erster und wichtiger Schritt war sicherlich in Bayern die Einführung der Facharztbezeichnung „Facharzt für plastische und ästhetische Chirurgie“ im vergangenen Jahr. Die Gefahr ist zu groß, dass Menschen für ihre Schönheit die eigene Gesundheit gefährden. Wenn schon 14-Jährige ernsthaft über Schönheitsoperationen nachdenken und solche Eingriffe auch noch von Heilpraktikern vornehmen lassen, dann ist es fünf nach zwölf.